

feierlichen Form eines Premier-Berlin der russisch-spirituellen Presse — namentlich der vom Petersburger auswärtigen Amt dirigierten „Agence Russe“ — den Vorwurf zugeschleudert hatte, sie störe durch ihre geblühten Schüren die internationalen Beziehungen der beiden benachbarten Großmächte, und man weiß ja zur Genüge aus alter Erfahrung, was dergleichen holdhamliche Beschuldigungen in gouvernementalen Organen besagen wollen. Man schlägt die Presse und meint ihre Hintermänner und Inspiratoren. Da man nun in Petersburg es augenblicklich nicht für angebracht hält, den Ton latenter Feindseligkeit feinzuhalten, den die russische Presse gegen Deutschland angeschlagen, so ist das für den Moment allerdings ein freudliches Symptom, aber der vorurtheilsvollere Beobachter wird sich durch dieses Anwiegen auf Commando schwerlich in eine trügerische Sicherheit einlassen lassen, um so weniger, als selbst diese vortrefflichen Verhüllungs-Stratagemen einer homöopathischen Staatskunst es nicht in Abrede stellen, daß die persönlichen Beziehungen zwischen den beiden Königen von Rußland und Deutschland alles Andere eher, als freundschaftlich und intime zu nennen sind.

In der ägyptischen Angelegenheit ist eine Uebereinstimmung zwischen den Mächten noch nicht erzielt. Es handelt sich bei den neuesten, von Cabinet zu Cabinet stattfindenden Verständigungsversuchen nicht, wie man sich häufig geglaubt hat, um eine internationale Liquidations-Commission, welche die Aufgabe hätte, die ägyptischen Finanzverhältnisse zur Entwirren, sondern um eine internationale Control-Commission, welche über alle, Einnahmen betreffende Vorgänge zu befehlen hätte und zu der alle Signatarmächte je ein Mitglied zu ernennen hätten. Damit ist der Hofe eine große Zustimmung gestellt. Bekanntlich soll sich der Sultan nur zur Abkündigung des Kordive Jemal Pascha verhalten haben, weil er damit unter Zurücknahme des früher erteilten Jermans Egypten wieder unter die volle Vormundschaft der Porte zu bringen gedachte. Die Mächte ihrerseits wollen dagegen versuchen, die relative Unabhängigkeit Egyptens vom Sultan auch unter dem neuen Kordive aufrecht zu erhalten, um diesen dafür unter die Obervormundschaft einer europäischen Control-Commission zu stellen. In jedem Falle bliebe Egypten abhängig: im ersten Fall vom Sultan, im zweiten von Europa.

B. T. Wien, 20. Juli. (Die Wahrheit über die Stellung der österreichisch-ungarischen Monarchie zu Bosnien.) Mit sichtlich Freude drucken mehrere hiesige Blätter eine römische Correspondenz des „Vaterlands“ nach, worin erzählt wird, daß der heilige Stuhl Oesterreich-Ungarn nicht als competent betrachten könne, über die herzerzählenden Verhältnisse Bosniens zu unterhandeln, und daß, da die österreichische Regierung diese Auffassung theilt, der Vatican diesbezüglich thatsächlich nur mit der Porte zu verhandeln. Die Freude, welche das feudale Organ den Gegnern unieres auswärtigen Amtes mit dieser „Entpöhlung“ bereitet hat, wird jedoch nur von kurzer Dauer sein, denn das Blatt des Grafen Leo Thun hat seinen Lesern, wie das „W. Fremdenblatt“ auf Grund besserer Informationen versichern kann, einmal wieder eine gelungene Lüge eingebracht. Die Handarschlichkeit derselben liegt, obgleich man annehmen sollte, daß Graf Leo Thun wenigstens in Rom gut unterrichtet wäre, auf der Hand. Der Berliner Vertrag hat unierer Monarchie nicht bloß die politische Verwaltung, sondern die gesammte Verwaltung Bosniens uneingeschränkt übertragen. Nicht die Hofe, sondern die österreichisch-ungarische Regierung ist dafür verantwortlich, daß das große Princip des Berliner Vertrages, die Gleichstellung aller Culte, auch in Bosnien und der Herzegovina respectirt werde. Das ist nicht nur die Ansicht aller Regierungen der Großmächte, sondern auch die des heiligen Stuhles, wie dies die Ernennung von Monsignor Jorani zum Bischof thatsächlich bewiesen hat. Die darüber geflorenen Verhandlungen wurden nämlich ohne irgend welche Einmischung der Hofe ausschließlich zwischen hier und Rom geführt.

Wien, 21. Juli. Die von mehreren Blättern colportirten Mobilisirungsgerüchte werden an competenten Stelle in der entschiedensten Weise als vollständig erfunden bezeichnet.

Ausland.

Breslau, 20. Juli. Bei der gestrigen Stichwahl für den Reichstog erhielt Leonhardt (National-Liberaler) 6300, Spatenleber (Socialist) 7089 Stimmen und erscheint somit Letzterer als gewählt.

München, 20. Juli. Gestern fand im Glaspalaste die feierliche Eröffnung der internationalen Kunstausstellung durch den Prinzen Leopold im Auftrage des Königs statt. Anwesend waren Prinzessin Gisela, alle Prinzen, die Diplomaten, die Mitglieder beider Kammern und die Spitzen der Civil- und Militärbehörden.

Paderna, 21. Juli. Der frühere Bischof Conrad Martin ist am 16. d. im Auslande an Bronchitis gestorben.

Brüssel, 20. Juli. Der „Troile Belge“ meldet: Ein gewisser Vanhamme, welcher früher bei der clericalen Partei als Woblagent in Diensten stand, ist unter den Beschuldigten, die politisch-jairischen Placate, welche Drohungen gegen das Leben des Königs enthielten, angeschlagen oder anzuschlagen versucht zu haben, verhaftet worden. Vanhamme ist geständig und fand demzufolge in dem, in der Urfulinerienstraße befindlichen Jesuiten-Collegium eine gerichtliche Hausungung statt. — Es bestätigt sich, daß Vanhamme es eingeschanden, Placate mit Drohungen gegen das Leben des Königs angeschlagen zu haben; zugleich beschuldigte er Personen des Jesuiten-Collegiums in der

„Ich weiß nicht, mein Herr, was Sie bestimmt, fortwährend meine Nase zu jucken!“ sagte sie scheinbar ruhig und doch Klang eine leichte Erregung in der Stimme. „Sollten Sie noch immer irrthümlicher Weise glauben, aus Dankbarkeit meine Bekanntschaft jucken zu müssen. Es ist unandig, da ich, was ich Ihnen gethan, jedem Andern auch gethan hätte.“

Es jekt hatten die großen, dunkelgrauen Augen fest zu ihm emporgesehen; bei den letzten Worten senkten sie sich. Eine leichte Blässe überflog sein Gesicht, aber sich niederbeugend, flüsterte er: „Und dennoch wäre Ihnen Niemand dankbarer gewesen, als ich!“

Ein schmerzlich bitterer Zug legte sich um ihren Mund. Sie schien mit sich zu kämpfen, dann sagte sie ihm rasch: „Die größte Dankbarkeit würden Sie mir erweisen, wenn Sie mich hinfort meiden!“

„Und das fordern Sie von mir?“ fuhr er leichenhaftlich auf, „hätten Sie dann lieber gebuhdet, daß die Pferde mich den Abhang hinuntergeschleift hätten!“

Das Klang so schmerzlich weh und bewegte sich das Herz des jungen Mädchens. Sie strich ihm unterbrechend die Hand entgegen.

„Nun! so dürfen Sie nicht zu mir sprechen. Es trennt uns eine zu große Kluft!“ sagte sie mit vibrierender Stimme.

„Wußt sie ewig bleiben? Kann Vertrauen und Freundschaft sie nicht ausfüllen?“ fragte er in tiefer Spannung.

Carole ruffte alle Kräfte zusammen — sie durfte nicht unterliegen. Sie unterdrückte jedwedes Gefühl von Freundschaft von vorterein, indem sie als Violoncel einer Andern solche Worte sprechen. Wie vermögen Sie sich vor Ihrer Braut zu rechtfertigen? Müßten Sie nicht erwidern, wenn sie Ihre räthselhaften Worte hörte, die ich nicht verstehen kann und will. Die Kluft wird nie ausgefüllt werden — nein! sieb sie häufig hervor und rauschte hinaus.

Sie hatte nicht bemerkt, wie das seine Taschentuch ihr entglitten war; der Zurückgebliebene hob es auf, ein helter Strahl glitt über sein Gesicht. Wie es auch sein mochte, wenigstens ihre kalte Hand war er schütter. — (Fortsetzung folgt.)

Urfulinerienstraße, ihm die Placate und Geld zugestellt zu haben. In Folge dessen wurde eine zweite gerichtliche Hausdurchsuchung im Jesuiten-Collegium vorgenommen, wobei ein jesuitischer Bibliothekar verhaftet wurde.

Rom, 20. Juli. Die Kammer genehmigte in fortgesetzter Berathung den Gesetzentwurf betreffend die Abschaffung der Steuer auf rievete Getreideorten vom 1. August 1879. Weiter wurden zwei Artikel des ministeriellen Zusatz-Gesetzes genehmigt, wonach die Maßsteuer vom 1. August 1880 um 1/4 herabgesetzt und mit 1. Jänner 1884 gänzlich abgeschafft wird. Der letztere Artikel wurde mit 168 gegen 58 Stimmen angenommen. Vier Deputirte enthielten sich der Abstimmung. Auf Wunsch des Minister-Präsidenten wurde die geheime Abstimmung über den Gesetzentwurf vertagt, bis die Kammer zur definitiven Abstimmung über die Gesetze betreffend den Einzugsteuer-Stempel und die Alkohol-Tagen sowie betreffend der Münz-Convention schreiten kann.

London, 20. Juli. Das Unterhaus nahm ohne Abstimmung die Armeedisciplin bill in dritter Berathung an. Die Debatte währte bis 3 1/2 Uhr Morgens.

Uten, 20. Juli. Die Kammer wählte den Regierungscandidaten Papamichalopoulos mit 71 gegen 68 Stimmen zum Präsidenten.

Bukarest, 20. Juli. Fürst Carol conferirte vorgestern mit den Parteiführern Bratiانو, Vernescu, Bociano, Demeter Ghita und Boerescu. Der Fürst gewann die Ueberzeugung, daß es das Geratensste wäre, wenn sich Bratiانو mit den gemäßigten Elementen der Opposition zur Bildung des neuen Cabinet vereinigen würde. Bratiانو beabsichtigt vorzuschlagen, daß das Alinea des Artikels VII der rumänischen Verfassung, welches den Israeliten die Erwerbung von Grundbesitz erschwert, einfach gestrichen werde. Die Ausführungs-Bestimmungen sollen nicht der Constitutione, sondern der ordentlichen Kammer überlassen werden, so daß die einfache Majorität zu deren Beschließung genügen würde. — Das Ministerium ist noch nicht formirt, jedoch nehmen die Unterhandlungen mit Bratiانو zur Bildung eines Fusion-Ministeriums einen günstigen Fortgang. Die Bildung der „Nord-Allg. Ztg.“, daß der Fürst seine preußische Adjutanten entlassen wolle, ist gegenstandslos, da entsprechend dem Gesetze im Adjutanten-Corps kein einziger Ausländer sich befindet.

Zu der gestern abgehaltenen geheimen Sitzung der Kammer nahm dieselbe die Mittheilung Rojetti's über die Besprechung mit dem Fürsten entgegen. Es wird allgemein geglaubt, daß Bratiانو im Cabinet bleiben und einige hervorragende conservirte Mitglieder, worunter wahrscheinlich Boerescu, in das Cabinet eintreten werden. Man hofft, die Bildung des Cabinet werde am Montag beendet sein.

Belgrad, 20. Juli. General Blumkovic wurde zum bevollmächtigten Minister für Wien ernannt. Ranto, Almpic ist heute von Wien zurückgekehrt.

Barna, 20. Juli. Die russische Donau-Flottille, von der es hieß, sie sei dem Fürstenthum Bulgarien zum Geschenk gemacht worden, hat Dede erhalten, sich nach Deffa zu begeben.

Tirnova, 20. Juli. Der österreichisch-ungarische Generalconsul Graf Rheonshüller hat sich nach Sophia begeben, wo er heute dem Fürsten seine Creditive übergeben wird.

Sophia, 20. Juli. Das Ministerium ist definitiv gebildet. Als Präsident und zugleich als Minister des Innern und provisorischer Leiter des Unterrichts-Ministeriums fungirt Bormoff, derzeit Gouverneur von Soppi; Minister des Aeußern ist Balabanoff; Justizminister Grafoff; Finanzminister Narovich; Kriegsminister General Pantzoff. Sämmtliche Mitglieder des Ministeriums gehören der conservativen Partei an.

Konstantinopel, 21. Juli. Die Großvezir-Krise ist beendet, der Sultan nahm das Programm Reireddin Paschas an.

Der Alkoholismus und seine Wirkung auf den individuellen und socialen Organismus.

Während das Thier durch den Instinct lediglich zum Aufsuchen der geeigneten Nahrung getrieben wird, ist der Mensch seit den ältesten Zeiten und unter allen Völkern der Genußmittel und Nahrungsmittel zu bedürfen, welche theils nachhaft, theils ohne jeglichen Nahrungswert die Nerven anregen, die Stimmung erheitern, aber auch aufzuregen und bis zur Sinnlosigkeit betäuben.

„Wo immer wir von der Lebensweise eines Volkes genauere Auskunft haben, da finden wir es auch im Besitz gewohnheitsgemäßer Genußmittel. Nicht nur alle Culturvölker, nicht nur alle modernen, sondern auch die allerältesten Nationen haben ihre besonderen Formen und Arten von Genußmitteln gefunden.“ (V. Rohow.) Die Kaffeeblätter werden auf der Erde als Aufgussblätter von 2 Millionen Menschen benützt. Den Paragoquod oder Mate-Thee trinken 10 Millionen. Ebenso viele Conumenten hat die Kola. Die Phorie trinken entweder pur oder mit Koffee gemischt, 40 Millionen. 50 Millionen genießen den Roco entweder als Cocolade oder in anderer Form. Koffee wird von 100 Millionen getrunken und ebenfalls 100 Millionen kauen Betel oder seine Surrogate. 300 Millionen Menschen essen und rauchen Hufschisch, 400 Millionen Opium, 500 Millionen trinken chinesischen Thee. Alle bekannten Völker der Erde endlich sind dem

Freiheit!

Es ruht die Welt im tiefen, süßen Schlaf, Der Dichter laßt im Traume, er träumt von Brod, Vergessen ist des Tages arger Kummer, Vergessen all' sein Leid, seine Noth!

Der Füllst ruht lächelnd auf dem Purpurbette, Er träumt von Glüd, von Siegesglanz und Macht, — Vergessen, daß nur eine Tobensfülle Sein Land, er selbst vom Feind verhöhnt, verlast!

Das junge Mädchen in den weißen Kissen, Es schlummert still im heiligen Gemach, Es träumt von ihm, von seinen Liebesthissen — Vergessen ist, daß er die Treue brach!

Nur Du, mein Herz, kannst ruhen nicht und träumen. So träum' doch, träum', daß Du glücklich seist. Was läßt das Seufzen, was das ewige Träumen, Glaubst Du, daß diese Fesseln Du zerreißt?

Ich hab' gerüllet an der Eisenkette, Bis daß sie tief ins nackte Fleisch mir drang, Und wenn ich rüttelte die Eisenkette, Nur fester sie sich um die Hände schlang!

Sie drang hinein bis auf die bloßen Knochen, Dnmüthig machte mich der Schmerz, die Wuth, — Ich jant zurück ermanet und gebrochen — Ich trag' die Fesseln jetzt — und es ist gut!

Drum bleibe still und rülte nicht und bänne Dich freischend, wenn die Eisenkette klingt — Von süßer, gold'ner Freiheit träume — träume, Bis daß der Tod dir die Ersehnte bringt!

D. G. Waiden.

Gebrauch des Tabakes ergeben, meist rauchend, dann denselben schnupfend oder kauend. Nur die allerhöfsten Wilden begnügen sich mit Wasser als Getränk und nur selten sind die Menschen mit dem natürlichen Saft der Früchte zufrieden. Bald erkannte man, indem man saftige Früchte aufzubewahren versuchte, die Eigenschaft zuckerhaltiger Pflanzensäfte, in weingeistige Gährung überzugehen, um aus ihnen erregende und berauschende Getränke darzustellen zu können. Der Traubenmost nimmt unter allen den ersten Rana ein; die Arier gewinnen aus Asclepias acida oder Sacrostemnia viminalis einen berausenden Tranke; in den Tropenländern lierera der Gledene Palmen den sogenannten Palmenwein; die Neges Afrika's bereiten und trinken Bier, verschiedene Branntweine und Polmwine; in Indien gewinnt man aus Reis und dem Saft der Areca Catechu den Arrak; in Amerika aus dem Zuckerrohr den Rum, in Europa aus Cerealien, Kartoffeln, verschiedenen Baumfrüchten, der Eianwurzel u. s. w. geistige Getränke. Die Mongolen bereiten aus der Milch, die vermöge des in ihr enthaltenen Milchzuckers in weingeistige Gährung übergehen kann, ihren Kamsy. Die alten Eilbaber und Germanen berauhten sich in dem aus Honig bereiteten Met; Deutsche, Engländer, Scandinavier brauen aus verschiedenen in Gährung versetzten Getreidearten das Bier, wozu der Ghang der Tübeler gehört, welches meist mit dem aus Hirse bereiteten Nordbaber im Himalaya identisch ist. Auf dem Südsibirien wird aus Pfeffer der verberliche Cavatranl bereitet und südamerikanische Jader gewinnen aus dem gährenden Mais ihre Chicha, die Chinesen haben ihren Saki, die Malabaren ihren Tori. Man muß über die Spütkraft jener nordischen Völker staunen, welche bei dem Mangel an Cerealien und Knollengewächsen, die reich an Stärkemehl sind oder an zuckerhaltigen Früchten, mitten in den dünnen ostasiatischen Steppen zwischen Wolga und Juk durch die Destillation animalischer, aus den Eutern der Stuten abgegebener Flüssigkeiten sich ein Mittel, ihren Ghang nach geistigen Getränken zu fröhnen, zu verschaffen gewußt haben.

Gleichviel ob die leichtere Erregbarkeit der Nerven des Menschen im Kampf mit der Natur und im Kampf ums Dasein in der Gesellschaft rein physisch ein Anregungs-, Stärkungs- oder Veruhigungsmittel erfordert, ob die müde und verzweifelte Seele im Letzte berausenden Getränke Vergessen, Ruhe oder phantastischen Traum sucht, oder ob freier Wille die geistigen Freuden durch erheitrende Getränke zu erhöhen sucht, ein berechtigtes Bedürfnis des Menschen dürfen wir diesen Trieb immerhin nennen, da es wesentlich auf die Art der Genußmittel und das Maß des Genußes ankommt. Die Münchener Schule, Pettenkofer, Voit u. A. rechnen mit Recht die Genußmittel, in richtiger Weise gebraucht, zu den Hlsmitteln kräftiger und wirkungsvoller Ernährung. Sehen wir vor Allem von den unbedingt schädlichen Nahrungsmitteln des Opiums, des Aetbers, des Hufschisch u. s. w., den eigentlichen Narcotics, zu denen der Alkohol nur in seiner concentrirten Form gehört, ab, so liegt für die anderen Nahrungsmittel: Thee, Koffee, Cocolade, Wein, Bier, Branntwein der Schwerpunkt der Frage nur in dem Maß des Genußes. Dieses richtige Maß des Genußes, das unserer ganzen ausgebildeten Cultur abhanden gekommen zu sein scheint, gilt nicht bloß für die Nahrungsmittel, sondern für alle Genuße, auch für die nothwendigen Ernährungsmittel. Das Volkssprichwort sagt mit Recht: Ein Freßer wird nicht geboren, sondern erzogen.“ Es ist mit dem Säuer nicht anders. In dem Grade des Genußes liegt die Gefahr; die Quantität des Genußes wird zur Qualität der Gemohnheit. Jeder höhere Grad, gewohnheitsmäßig im Organismus befestigt, untergräbt nusenweise die Jernervation, die lebendigen Kräfte der Organe, und vererbt physische Schwäche auf die Nachkommenschaft. Die Gemohnheit wird zur zweiten Natur. Dies erklärt uns auch die Zunahme der Trunksucht und der mit ihr verbundenen Alkoholorgung in immer weiteren Kreisen nachrückender, schon mit diesem Trieb und der Nervenstärke behafteter Geschlechter. Die Vervollkommnung der Wissenschaft und der Technik, nicht bloß aus Baumfrüchten und Cerealien, sondern auch aus Rüben, Kartoffeln u. s. w. Alkohol zu gewinnen, hat die Gelegenheit durch billigere Preise nur erhöht. So hat sich die ursprünglich berechtigte physiologische Nothwendigkeit, ein erheitrendes Mittel zur Erhöhung der Freudigkeit des Daseins zu genießen, in ein trunksüchtiges Laster umgewandelt, das Länder und Völker in Knechtschaft hält und mit Verderben und Uebel überhäuft. In den vereinigten Staaten von Nordamerika allein hat, wie Mr. Everett, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Washington, berichtet, in den Jahren von 1830 bis 1870 der Conium von Spirituosen eine directe Ausgabe von 3 Milliarden und eine indirecte von 600 Millionen Dollars der Nation aufgelegt, 300.000 Menschenleben vernichtet, 100.000 Kinder in die Armerhäuser geschickt und wenigstens 150.000 in Gefängnisse und Arbeitshäuser; wenigstens 2000 Selbstmorde, den Verlust von wenigstens 10 Millionen Dollars durch Feuer oder Gewalt verursacht und 20.000 Witwen und 1 Million Waisen gemacht.

Das Uebel ist bei allen Völkern tief eingewurzelt. Weder die drakonische Gesetzgebung der älteren Zeit noch die Milde der neueren, weder ausdauernde Bemühungen durch Vereine und Aufmunterungen durch Prämien, noch eigene Entschagung, weder die Bemühungen der Geistlichen, noch die der Aerzte haben bis jekt im Kampfe gegen das Laster der Trunksucht nennenswerthe Erfolge aufzuweisen. Es ist der Zukunft vorbehalten, einen erschöpfenden statistischen Nachweis darüber zu liefern, in welcher Breite und Tiefe die Wirkung der Alkoholismus nicht nur die Race herabsetzt, die Kränklichkeit, die Krankheitszahl, und die Sterblichkeit vermehrt, sondern auch die wirtschaftlichen und sittlichen Zustände des Volks auf abschüssiger Ebene von Stufe zu Stufe in den Abgrund des socialen Elends, des Wahnsinns, des chronischen Selbstmordes und des Verbrechens führt. Nur mit Hilfe dieses statistischen Nachweises läßt sich die volle Berechtigung erster Warnung darthun, welche Unkenntlich, Hülfslos oder Superfluität sehr oft mit wohlfeiler Ironie abweisen: „So schlimm ist die Sache ja denn doch nicht!“ oder mit etwas philanthropischer Färbung: „Läßt doch dem armen Volke sein Gläschen Schnaps; es eripart ihm Nahrung und erwärmt es in der Kälte!“ u. s. w.

Was die Mittel, den Alkoholismus zu bekämpfen, betrifft, so muß bei objectiver Betrachtung der Sachlage rundweg zugestanden werden, daß weder die Enthaltens- und Mäßigkeits-Vereine, noch die Ayle gegen Trunksucht, weder die Gesetze über den Schankbetrieb, die Production und die Conjunction des Alkohols, noch die Bekämpfung der Betrunknen bis jekt einen wesentlichen Erfolg gegen die Zunahme des allgemeinen Uebels aufzuweisen haben.

Unter den indirecten Kampfmitteln verdient der Ersatz der spirituosen Getränke durch andere Substanzen, z. B. Branntwein, die Fürsorge für das Wohl der arbeitenden Classen, die Verbreitung von Wissen und Hebung der Sittlichkeit unter allen Classen der Bevölkerung, der Mäßigkeit in der Arme und dieselbe seitens der Privaten.

Alle private und communale Thätigkeit gegen das Uebel der Trunksucht werden in dem Ziele gipfeln müssen, zugleich mit der Bekämpfung über die verderblichen Wirkungen des Alkoholismus das Selbstbewußtsein und die Selbstachtung des Individuums zu erhöhen.

Von großer Bedeutung ist unseres Erachtens die Stellung der Frauen zu diesem Laster; denn die consequente in der Offentlichkeit, in der Privatgesellschaft und im Hause geübte sittliche Zucht der Frauen, jeden Fall von erheblicher Trunksucht mit unerbittlicher Verachtung zu bestrafen, würde, wie uns dünkt, alle übrigen Mittel an Macht der Wirkung übertreffen, um so sicherer, als die Sitte, deren Wächterinnen die Frauen sind, mehr Gewalt über die Menschen hat, als das Gesetz.

Telegramme.

Wien, 22. Juli. (G.-B.) Die „Politische Correspondenz“ meldet betreffs der gerüchtweise verlautendenden Ordnungsstörungen authentisch: Am 16. d. gerieth die griechische Einwohnerschaft von Gium in Conflict mit der Gensdarmarie; letztere mußte von der Feuerwaffe Gebrauch machen. Ein Aufwiegler blieb todt am Plage, Einer ist schwer, Mehrere sind leicht verwundet; die Gensdarmarie hat keinen Verlust; eine Compagnie ist nach Gium entsendet worden. Am 18. d. ging General Kille nach Gium, um die nöthigen Maßregeln zu treffen; seither ist die Ordnung ungetrübt.

Gastein, 22. Juli. (G.-B.) Kaiser Wilhelm ist hier eingetroffen.

London, 22. Juli. (G.-B.) Im Unterhause theilte die Regierung mit, daß die türkischen Behörden in Folge der Remonstrationen des britischen Consuls eine Untersuchung wegen der Gewaltthatigkeiten gegen die jüdischen Flüchtlinge aus Karlova einleiteten.

Atthen, 22. Juli. (G.-B.) Das gesammte Ministerium hat seine Demission gegeben.

Konstantinopel, 22. Juli. (G.-B.) Karatheodory theilte gestern den westmächtliden Vertretern halbamtlich den Text des Investitur-Bertrags des Khevide mit; der Bertrag soll jenen von 1873 theilweise wiederherstellen.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Germanstadt, 23. Juli.

(Kriegsmäßiges Schießen einer Batterie-division.) Auf dem hügeligen Terrain nördlich von Großheuern hatten sich vorgestern früh zahlreiche Zuschauer eingefunden, um bei dem dortigen kriegsmäßigen Schießen der Batterien Nr. 10, 11, 12 und 13 des 8. Feld-Artillerie-Regiments unter ihrem Commandanten Herrn Oberstlieutenant Heinrich Röcher zu sein. — Zum Beschießen standen in der Entfernung von 1 bis 2 1/2 Kilometer drei Ziele, welche 2 Bataillone Infanterie in aufgelöster und geschlossener Ordnung, dann eine Batterie sammt Munit auszumachen darstellten.

Das Schießen begann präce 9 Uhr und dauerte 15 Minuten. In dieser kurzen Zeit wurde eine nahezu totale Vernichtung des markirten Gegners erzielt und war der Eindruck dieser großartigen Treffsicherheit auf die Zuschauer ein wahrhaft überwältigender. Auch dem Nichtschmanne mußte sich die Überzeugung aufdrängen, daß unser Geschütz ytem ein vorzügliches ist und daß die Vorbereitung und Verwendung desselben nichts zu wünschen übrig lasse. Demnach-Tagern kann mit Recht stolz sein auf seine Artillerie und wir hier in den siebenbürgischen Theilen können es speciell auf das wacker 8. Feld-Artillerie-Regiment sein.

(Die Ergänzungswahlen für die hiesige G. Gemeindevertretung A. B. finden Sonntag den 3. August l. Z. statt. Jeder Wahlberechtigter erhält bis zum 30. Juli ein Wahlcertificat; wer bis dahin keines erhalten hat und sich zur Wahlberechtigt (S. 50 R. B.) hält, kann bis zum Vortage der Wahl täglich von 9-12 Uhr Vormittags in der Presbyterialkanzlei, wo die Wahlerliste vom 24. l. M. angehängt, zu Zeemanns Eintricht aufliest, seine Declaration anbringen. Einwendungen gegen solche Personen, welche in der Wahlerliste aufgenommen sind, müssen bis zum 30. Juli schriftlich und wohlgegründet bei dem Presbyterium eingereicht werden. Das ev. Presbyterium A. B.

(Neue Thermometer.) In dem Geschäft des hiesigen Optikers Herrn Kovats ist eine neue Sorte von Thermometern erschienen, auf welche wir das Publicum aufmerksam machen, dieselben zeichnen sich durch geschmackvolle Ausstattung, durch erhöhte Empfindlichkeit gegenüber der bisherigen Construction und besonders durch sehr mäßige Preise aus.

(Wander-Lehrer.) Seit acht Tagen weilt Herr Feste Fal in Spritz, der im Auftrage des h. Ministeriums überau, wo im Bezirk-Bezirks-Comitate Weinbau getrieben wird, Vorträge über den praechigen Anbau und Pflege der Weingärten hält.

(Rogkrankeheit.) Dienstag den 16. d. M. wurde in Distrikt vom Thierarzt Hiedler ein roge und wurmfraßes Pferd aufgefunden und sofort verurtheilt.

(Milchbrand-Geuche.) In der romanischen Gemeinde Tohat diagnostizierte der Spritzer-Comitate-Thierarzt, Friedrich Hiedler am 8. d. M. bei einem Ochsen, welcher gerichtlich oducirt wurde, den Milchbrand, und sind seit dem obigen Datum vier Stück Ochsen der Geuche erlegen. Der Krankenstand deläutet sich auf circa 4-6 Stück, und zwar durchgehends Ochsen. Da die Geuche als local nur auftritt, so ist anzunehmen, daß man es in dieser Gemeinde mit einem acuten, sporadischen (Anthrax apoplecticus, Milchbrandblutschlag) zu thun hatte. Nicht so lautet der Bericht aus St. György, wo seit dem Ausbruch der Geuche — welches auch Milchbrand ist, also vom 9. bis zum 16. d. M. 15 Stück der Geuche erlegen sind. Sonderbar ist es aber immerhin, daß in entfernter Gemeinde die Krankheit die besagten Ochsen befallt, während in der letzteren Gemeinde meist Büffel-Kühe zum Opfer fielen.

(Viehdiebstahl verbunden mit Viehpastorierung.) Sonntag, den 13. Juli l. Z., gelang es dem Marktamte in Zaiden zwei Vertheide einzufangen, bei welchen außer sechs Ochsen und zwei Pferden, auch noch ein Amisiegel der Gemeinde Unter-Wirt im Fogarayer Comitate netzt Farben-Gew, dann vier gefärbte Hornvögelchen und sonstige Requisten vorgefunden wurden. Die laubere Vögel wurden nach vorläufiger protokollarischer Einnahme von Seite des Oberländer Stubhüteramtes dem l. ungar. Strafgerichte in Kronstadt eingeliefert, während die vom Diebstahl herührenden Viehstücke mit einem Brandzeichen gezeichnet, bis auf weitere Anordnung bei dem genannten Marktamte in Besorgung und Verwahrung gelassen sind. Einer der beiden Gauer will aus Sonna gebürtig sein und Juon Dolea heißen, während der Zweite aus Tactlau, bei Großheuern, gebürtig sein soll und George Muntjan heißt.

(Ein königlicher Brautwerber am Wiener Hofe.) Aus vollkommen authentischer Quelle will das „Salonbl.“ in Erfahrung gebracht haben, daß König Alfonso von Spanien am 8. oder 10. August in Wien eintrafen und — trotz des gewöhnlichen Incognito — vom Kaiserpaar und dem Kronprinzen empfangen werden soll. Damit gewinnt auch das Gerücht von der Werbung des Königs um die Hand der Erzherzogin Christine an Consistenz. Das Programm der Festlichkeiten zu Ehren des gekrönten Gastes ist noch nicht festgestellt doch dürften anläßlich dieses Besuchs eine große Militärrévue und eine Prunkparade in Aussicht genommen werden.

(Trauriges Gedenkfest.) Am 18. d. waren es 70 Jahre, daß Preßburg in Folge einer Schlägerei zwischen zwei Frauen fast ganz ein Raub der Flammen wurde. Das Feuer entstand dadurch, daß eine

in der Michaelsgasse wohnende Frau sich mit ihren Diensthoten zerankte, woraus eine Schlägerei entstand, während welcher eine mit siedendem Fett gefüllte kleine umnürzte. Das Fett fing Feuer, setzte das ganze Haus in Brand und alsbald war fast die ganze Stadt ein Flammenmeer. Das traurige Andenken dieses Tages feierte die Stadt alljährlich, indem sie die große Glocke des Rathhauses läuten läßt, während am darauffolgenden Sonntag in der Döcker-Kirche ein Hochamt celebrirt und ein besonderer Gottesdienst abgehalten wird.

(Von einem Bienenwärmer überfallen.) Aus Grätz, 13. Juli, berichtet man über einen seltenen Unglücksfall. Am vorgestern Samstag wurde Frau Ritzguths ferner R. mit Familie vom hiesigen Bahnhofe mit eigenem Fuhrwerke abgeholt. Auf dem Wege zu ihrer Bestimmung wurde das Fuhrwerk von einem Bienenwärmer überfallen. Die Bienen fielen namentlich über die Pferde her, so daß ein Pferd auf der Stelle todt war, das andere aber zum benachbarten Gutebesitzer B. zur thierärztlichen Behandlung gegeben werden mußte. Der Kutscher, welcher gleichfalls erheblich verletzt wurde, befindet sich im hiesigen städtischen Krankenhause. Die Familie ist nur durch schleuniges Schließen der Wagenfenster vor schlimmeren Verletzungen bewahrt worden.

(Es war Nichts!) Herrn Suppé, dem beliebten Schöpfer der zugkräftigen „Fatiniga“, ist, wie die „Neue Freie Presse“ meldet, ein sehr launiges Abenteuer passiert. Dieser Tage kam der populäre Componist von seinem Landaufenthalte nach Wien, um einige Schäfte zu besorgen. Er traf bei seinen Gängen durch die Stadt auf eine einladende stille Weinstube unweit vom „Post“. Hier machte der müde Wanderer Rast und ließ sich den dargebrachten Trank wohl munden. Alles war in erwünschtem Maße echt und süßig, so daß der Gast sich mit Behagen durch die ganze niederösterreichische Weinkarte trank. Dann erhob er sich neu gestärkt, um seinen Weg fortzusetzen, und rief nach dem Zahlkeller. Dieser aber, anstatt die „Pfiff“ zu abbiren, schüttelte bloß lächelnd das schön frisirte Haupt. Verwirrt fragt Suppé: „Nun, wie viel machst du denn?“ — „Gar nichts machst!“ erwidert der Zahlkeller. Verwundert und geschnepfelt zugleich sah der Componist den Kellner an; der Mann hatte wahrscheinlich einmal „Fatiniga“ gehört und wollte auf diese zarte Weise seinen Enthusiasmus für Suppé documentiren. „Sie nehmen also absolut kein Geld?“ fragte Suppé gerührt. — „Um keinen Preis; es ist mir streng verboten, heute von einem Gaste Geld zu nehmen; heute ist Wahltag, und Jeder, der in's Local kommt, zecht umsonst.“ Recht betrübt schaute nun Suppé als agittirter Wähler den Zahlkeller an. „Machen Sie Ihnen nichts draus“, beruhigte ihn der Zahlkeller; „das Wahl-Agitations-Comité zahlt schon für Sie — dafür müssen Sie halt auch den Dr. * * * wählen.“ Da Suppé nicht Wähler in der inneren Stadt, sondern im zweiten Bezirke ist, so konnte er den Wunsch des schwarzbedeckten Agitators leider nicht erfüllen. Er will aber künftig zur Wahlzeit in allen öffentlichen Localen die Zecher im Voraus beruhigen.

(Zum Attentat auf einen Briefträger.) Das „Frankfurter Journal“ erzählt über die Verhaftung des einen der an dem Raubauftrage in der Wengergasse Theilgehabten folgende Einzelheiten: Der Verhaftete heißt Albert Hlensch, ist 19 Jahre alt, Grobverurtheilte aus Stuttgart. Er wurde Mittwoch Nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr durch zwei Schulleute im Walde bei Niederrad entdeckt, nachdem ein kleiner Raub ihn zuvor durch den Wald hatte streifen lassen und seine Gegenwart signalisirt hatte. Die Schulleute waren bereits durch die Tagespresse demoralisirt, daß ein Entkommen des Verbrechers bei weiterer angeregter Verfolgung nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit gelegen hätte, wenn nicht glücklicherweise in demselben Momente ein Trupp Infanterie von 10 Mann, der von den Schießständen zurückkehrte, hinzugekommen wäre und die Verhaftung des Büchsen bewirkt hätte. Trozdem war dieselbe nicht ohne energische Bemühungen zu ermöglichen, so daß einer der Soldaten sein Bajonnet dem Verbrecher auf die Brust setzen mußte. Der Verbrecher war auf's Außerste ermattet; er hatte während nahezu drei Tagen nichts gegessen, als rothe weiße Rüben und noch völlig unreife Äpfel, die er sich wahrscheinlich des Nachts vom Felde holte, da er bei Tage sich nicht aus dem Walde herauszubewegen wagte. Man fand seine Taschen noch mit unreifen Äpfeln gefüllt. Er wurde gefesselt und auf einen Leiterwagen gelegt, um nach Frankfurt gebracht zu werden, wo er etwa um halb 7 Uhr eintraf. Der Untersuchungsrichter fand sich auf der Contablerrwaage ein und nahm das mehrere Stunden dauernde erste Verhör vor. Der Beschuldigte gestand sofort seine Theilnahme an dem Verbrechen, sowie seinen Namen ein. Er ist Deutscher unter den Weiden, welcher den Namen „Müller“ flagirte und als hiesig bezeichnet wurde. Er ist ein schwächliches aussehendes junges Büchschken, dem man eine solche That kaum zutrauen sollte.

(Blanqui.) Ein Berichterstatter der „Antenne“, welcher Blanqui in seiner Wohnung in der Rue de Rivoli aufgesucht hat, schildert ihn als einen schwergebeugten Greis, der selbst von sich sagt: „Es ist mit mir zu Ende.“ Von seinem hohen Alter spredend, fügte Blanqui hinzu: „Victor Hugo, obgleich älter als ich, hat sich besser erhalten; der aber ist ein Genie. U. d. dazu ist er auch nicht, wie ich, rosig geworden. Um frisch zu bleiben, muß man nicht bios denken, sondern auch schreiben. Im Gesängniß ist das aber nicht leicht. Ich hatte immer Furcht, daß man mir meine Manuscripte wegnehme. Da vertieft man sich in Träumereien und wird rosig.“ Von der gegenwärtigen Kammer jagte Blanqui: „Sie richtet die Republik zugrunde und spielt sie den Orléanisten in die Hände.“ — „Wieso den Orléanisten?“ fragte der Reporter, „die sind ja nur ein kleiner Generalstab.“ — „Ja, ein Generalstab, das ist aber gerade Alles.“

(Theilnahme einer Französin an einem russischen Feldzuge.) Die „Baltische Zeitung“ meldet, daß im Lager des Generals Lagarff, welcher die Expedition gegen die Turkmänen und Kelzingen befehligt, sich eine junge und hübsche französische Correspondentin und Doukistin, Mademoiselle Saligont, befindet, die mutbig und ausdauernd alle Strapazen des äußerst beschwerlichen Feldzugs mit einem „frets lächelnden Gesichtchen“ mitmacht, im Lager ein Werk, betitelt: „Memoiren einer Französin über die russische Expedition gegen die Turkmänen und Kelzingen“ schreibt, Correspondenzen an mehrere Blätter besorgt und überdies ihrer selbst-ladenen Schatzkammer wegen dem ganzen Expeditionscorps die Köpfe — vordreht.

(Der Sultan von Zanzibar auf Reisen.) Das „Journal des Debats“ vom 15. d. meldet, daß man in Paris für die nächsten Tage die Ankunft des Sultans von Zanzibar, Said Borgosch, erwartet und derselbe werde diesmal einen längeren Aufenthalt in der Hauptstadt nehmen. Diese Nachricht wird nun auch vom „Nachbar“ in Bombay bestätigt, welcher meldet, der Sultan wolle Ende Juli seine zweite Heim-, Paris, London, Berlin, Wien und Konstantinopel besuchen. Die Ankunft in letzterer Stadt, wo Said Borgosch der Gattin Abdul Hamid's sein wird, sei für October anderum und in diesem Monate wird voraussichtlich auch Wien das Vergnügen haben, die afrikanische Majestät in seinen Mauern zu beherbergen. Auf der Rückreise in seine Staaten will der Sultan in Aden mit jenem hochbetagten Bruder, dem Sultan von Maskat in Subarabien, Said Zukri, zusammentreffen. Said Borgosch ist übrigens ein vortrefflicher und gebildeter Herr.

(Schneemassen auf dem Gottward.) Ein Lehrer schreibt den „Bayerischen Nachrichten“: Am 2. Juli ging ich von Hopsenthal aus mit einigen Schülern auf die Paghöhe des St. Gotthard; die Schneemassen, welche dort liegen, spotteten aller Beschreibung; man ist noch tief im Winter, obgleich der Paß für Wäderschweife seit dem 1. Juli geöffnet worden. Die

Post führt lange Zeit zwischen auf beiden Seiten 15 bis 20 Fuß hohen Schneewänden hin; auf der Seite gegen Airolo liegen die Schneemassen 35 bis 40 Fuß; bei Tremola muß die Post durch einen Schneetunnel. Sehr unangenehm war es uns, als in einem solchen Engpasse, wo ein Ausweichen nicht möglich, die Post mit vier Pferden im Galopp fahrend uns plötzlich begegnete. Es bedurfte nicht des laut schallenden „Guarda via“ das uns der Postillon von seinem Hochsitze rief, damit wir auswichen. Aber wohin? Man konnte nichts anderes thun, als aus dem Engpasse zurück aufen und sich an der nächsten besten etwas günstigeren Stelle in den Schnee werfen, bis der Postwagen vorübergedonnert ist. Der Weg selbst, auf dem wir gingen, war von frisch gefallenem Schnee überaus naß, stellenweise ein strömender Bach; weiter oben waltete man in lockern Schneemassen, in die man oft knietief einsank.

(Einen Schauer vollen Tod) fand, wie man aus London schreibt, am 15. d. ein Sträfling auf der Great-Western-Bahn bei einem Versuche, seinen Wächtern zu entpringen. Auf der Fahrt schlug er Unwohlsein und eine Neigung zum Erbrechen vor und erhielt auf diese Weise Erlaubniß, den Kopf zum Fenster herauszustrecken. Die Gelegenheit benutzend, öffnete er die Wagenthür und fiel oder sprang hinaus. Er war mit Ketten an einen andern Sträfling gefesselt, den er durch sein Gewicht nach sich gezogen haben würde, wenn die Gefangenenwärter denselben nicht mit aller Gewalt gehalten hätten. Er blieb also in den Ketten hängen und wurde hin her geschleudert und namentlich von den steinernen Perros arg zugerichtet. Selbstverständlich starb er bald. Als der Zug anhielt, erwiess sich seine Leiche als schrecklich zugerichtet und fast die gesammte Kleidung war ihm feigenweise von Leibe gerissen. Er war so eben zu sieben Jahren Zuchthaus verurtheilt worden.

(Sarah Bernhardt.) Aus London werden aus dem colofalen Humberg, den Fräulein Bernhardt von der „Comédie Française“ daselbst und zwar mit Glück in Scene setzte, höchst barleste Details gemeldet. Der schlaue Tragödin war es leicht, gestützt auf ihren unübertrefflichen Ruf, ganz London zu ihren Füßen zu setzen. Raum war sie in London angekommen, als sie auch schon eine Ausstellung ihrer Bilder und Skulpturen veranstaltete, ihre „Bilder“ an alle Recensenten zur Verehrung schickte und ihre theaterfreien Abende an Lords und reiche Bankiers für Hundert Pfund Sterling per Stück zu Declamationen verkaufte. Die Kritiker wunderten sich über die sonderbaren „Bilder“, über die comischen Skulpturen, aber nur wenige wagten es, sie in der rechten Weise abzufertigen. Die Sarah Bernhardt-Manie griff erst recht um sich, als die Gesichtsigen über den Sarg, in dem sie nächtlich schlafen sollte, über das menschliche Skelet, das unter Glas in ihrem Schlafzimmer stünde und all der sonstigen Humberg an Verbreitung gewann. Die reichen Parvenus rissen sich um ihre Gesellschaft. Man gab ihre Diners und Empfangsabende — ebenso wie sie in ihrem Salon „Receptions“ veranstaltete. Allein für so groß auch die Pariser Tragödin in ihrem künstlerischen Berufe gehalten werden mag — eines fehlt ihr: sie ist keine Dame der Gesellschaft, und als sie in den Salons eine Menge grober Berstöße machte, zu Diners, zu welchen sie allein eingeladen war, noch Begleiter mitbrachte oder gar nicht erschien, ohne vorher abgesehen zu haben, da wandte sich das Mitleiden ein wenig und die guten Leute begannen den großen Humberg einzusehen, den man mit Sarah gemacht. Erst jetzt begriffen sie, daß man wohl eine gute Schauspielerin sein kann, aber daß dies jede Meisterschaft in Malerei und Skulptur und abstracten Wissenschaften schon von vornherein ausschließt.

Der Wahnsinn war so weit gegangen, daß man sich, allerdings nur im Scherze, erzählte, Lord Baconsfeld hätte sich bei der guten Sarah angefragt, welche Politik er gegen die Zulu's einschlagen sollte, oder daß sich die bonapartistischen Deputirten bei ihr Rendezvous gegeben, um sich über die Erbfolge des Prince imperial zu berathen!!!

(Verhaftung eines Galeerensträflings.) Vor ungefähr 6 Monaten kam ein Individuum unter dem Namen Ferdinand Costales, Doctor der Medicin, angeblich aus Rio Janeiro, in Paris an. Er lebte auf großem Fuße und da er mit guten Empfehlungen versehen war, gelang es ihm bald, in der besten Gesellschaft Aufnahme zu finden. Er besuchte die Clubs, wo er sehr hoch spielte und in unerhöhter Weise gewann. Vor einigen Tagen dinstete Costales in einem eleganten Restaurant, als sich ihm ein Betrunkenen näherte und ihm in zutäppischer Weise durch die Haare fuhr. Costales erhob sich wüthend, um den Unverschämten zu züchtigen, als der „Betrunkene“ plötzlich seine Haltung änderte, sich als Polizei-Agent zu erkennen gab und Costales für verhaftet erklärte. Der Polizei-Agent erkannte den salffchen Costales, welcher eigentlich Morin heißt und wollte sich nur vergewissern, ob derselbe eine Narbe an der Stirne habe, welche von seinen Haaren verdeckt war. Deshalb spielte der Agent den Betrunkenen, und als er sich von dem Vorhandensein der Narbe überzeugt hatte, verhaftete er den Verbrecher. Morin, welcher aus Neu-Caledonien entflohen war, hielt sich längere Zeit in Brasilien auf und man fragte sich, ob er nicht durch ein Verbrechen in den Besitz der Papiere und Empfehlungsbriefe des Dr. Costales gelangt ist.

(Verhütetes Eisenbahnunglück.) Dem „Dreßler Wiestal“ wird von einem Reisenden, welcher am 22. Juni mit dem Abends von Oeffa abgehenden Courierzuge reiste, folgendes geschrieben: „Nachdem wir anderthalb Stunden gefahren waren, wurden wir durch plötzliches Bremsen und Pfeifen aufgehalten. Der Maschinenführer bemerkte nämlich, trotz der Dunkelheit, einen circa 7 Fuß langen Balken, welcher quer über das Geleise gelegt war. Wir waren 50 Schritte vor dem Balken. Unser Zug fuhr mit einer Geschwindigkeit von sieben Meilen pro Stunde, konnte also nicht gleich zum Stehen gebracht werden. Der Balken kam unter die Locomotive und hob sie auf die Seite, doch konnte der Zug noch rechtzeitig durch Bremsen und Contradampf angehalten werden; so kamen wir mit dem bloßen Schrecken davon. Die Dunkelheit für den braven Maschinenführer hatten kein Ende. Die gestritten Passagiere veranstalteten eine Sammlung für den Maschinenführer, die eine bedeutende Summe ergab. Der Mann, ein Deutscher, schlug aber das ihm dargereichte Geschenk mit den Worten aus, „ich habe bios meine Pflicht gethan.“

(Die gestohlene Verfassung.) In den höchsten Beamtenkreisen Konstantinopels ist man in großer Aufregung, denn es hat sich dort ein Ereigniß zugetragen, das mit Zug und Recht zu den rechtlichen gerichtet werden darf, wenn man es nicht noch lieber ein echt — orientalisches nennen wollte. Eines schönen Morgens nämlich, als einer der Minister des Divans gerade in der jüngsten von Midhat Pascha entworfenen Verfassung des türkischen Reichs blättern wollte, machte er zu seinem großen Erstaunen — ob dies Erstaunen ein Schreck oder etwas Anderes war? — die Entdeckung, daß das Original der Verfassung abhanden gekommen, d. h. gestohlen worden war. Anfangs machte man in Konstantinopel ein großes Geheimniß aus dem Diebstahl, allmählig aber drang die Geschichte von der gestohlenen Verfassung in die Pressen und von hier aus, so fern die Pressen auch verschlossen zu sein pflegen, machte die Affaire die Runde durch die ganze große, verblüffte Stadt.

(Gott sei Dank, es wurden nur 50,000 Rubel gestohlen!) Der Millionen-Diebstahl von Gerson veranlaßte — wie der „Dreßler Wiestal“ meldet — den Oefficer Müllers-Gef der Stadt, eine specielle Control-Commission zu bilden und derselben den Auftrag zu erteilen, die Revision der Gouvernements-Casse, der Filiale der Staatsbank und noch anderer Geld-Institute vorzunehmen. Nach einer zweiwöchentlichen Thätigkeit erstattete die Control-Commission folgenden lakonisch-charakteristischen Bericht: „Es ist Alles in Ordnung. In der Subersarial-Casse fehlt gar nichts. Anders scheint es sich mit der Filiale

